

Internationale Rohwarenmärkte

Ein garstiger Monat für Erdöl und Metalle

Der Juli hat sich bei der Nachfrage nach Rohwaren stark negativ in Szene gesetzt. Die Preise befinden sich im freien Fall. Die Lagerbestände verheissen für die Zukunft nichts Gutes.

von Karl Felder, Vancouver

7.8.2015



Mangelnde Nachfrage in China setzt Erdöl und Metallen zu.
(Bild: Eric Gay / AP)

Der Juli wird nicht in die Annalen der Rohwarenproduzenten eingehen. Zwar waren einzelne Preise schon seit einiger Zeit auf der «schiefen Bahn». Hingegen hatte sich im laufenden Jahr bisher keine Periode derart negativ in Szene gesetzt. Querbeet kam es zu Einbussen; jedenfalls kam in der beiliegenden Tabelle nur gerade Arabica-Kaffee leicht höher zu liegen, während sich im Rohstoff-Radar von Goldman Sachs keine Position mit positivem Vorzeichen findet.

Aktienkurse unter Druck

Dementsprechend verzeichneten die ausschlaggebenden Preisindizes samt und sonders Einbussen von zwischen 9,9% und 12,5%, wobei die letztgenannte Zahl für den vergleichsweise stark energielastigen Rohwarenindex von Goldman Sachs (GSCI) gilt. Die Kennzahl von Bloomberg ihrerseits fiel auf den tiefsten Stand der letzten 13 Jahre zurück; weder nach der Finanzkrise 2008 noch nach der Euro-Schuldenkrise von 2012 ist der Index so tief gefallen, und von einer Erholung ist vorderhand nichts zu sehen.

Dehnt man die Betrachtungsperiode auf den Jahresbeginn aus, so zeigt der Rohstoff-Radar mit bleifreiem Benzin und Baumwolle gerade zwei positive Positionen; weitet man sie auf ein volles Jahr aus, so präsentiert sich das Bild trotz drei positiven Positionen im Ganzen eher noch düsterer. Besonders stark eingebrochen sind dabei nebst dem Energiesektor die Basismetalle. In jüngster Zeit gesellten sich dazu auch noch die Edelmetalle, wobei Platin nun billiger ist als Gold. All das hat tiefgreifende Konsequenzen für die in diesen Sektoren betroffenen Unternehmen. Zum einen sind nämlich deren Börsenkurse markant gefallen, wobei teilweise von einem veritablen Blutbad gesprochen wurde. Zum anderen dürften sich die tieferen Preise insofern negativ auswirken, als bei vielen Energie- und Bergbauunternehmen die Investitionstätigkeit schon bisher zum Teil hart zurückgeschraubt

wurde. Laut S&P haben die letztjährigen Investitionsausgaben in den Sektoren Bergbau, Chemie und Energie rund ein Drittel aller derartigen Ausgaben weltweit ausgemacht; im laufenden Jahr dürften sie um rund 10% sinken und auch 2016 erneut tiefer ausfallen.

Hamstern kontraproduktiv

Man kann argumentieren, dass dies den Keimboden für eine künftige Erholung bildet. Die Durststrecke könnte allerdings noch eine Weile auf sich warten lassen, und das Stichwort heisst Baltic-Dry-Index (BDI). Dieser ist nämlich nach einem Tiefpunkt von 511 Punkten Ende Februar wieder rasant auf 1200 Punkte gestiegen. Einer der Gründe ist zwar der Umstand, dass weniger Schiffe zum Transport von sogenannten «dry goods» zur Verfügung stehen. Der wichtigere ist indessen, dass hauptsächlich China massiv Rohmaterialien auf Vorrat kauft, so zum Beispiel Mais, Erdöl und Eisenerz. Letzteres hat unter anderem dazu geführt, dass die chinesischen Stahlproduzenten ihre Exporte forciert haben, was wiederum den Preisdruck steigert. Bei Erdöl geht es um die nationalen Energiereserven, bei Mais – so befürchtet das US-Agrarministerium – könnte die Lagerung letztlich derart teurer werden, dass China bei Gelegenheit wieder grössere Mengen abstossen wird. Per saldo wird durch Hamstern der Abwärtsdruck an den Rohwarenmärkten noch gesteigert.